

Wie Eichhörnchen im Käfig der Meridiane

John Dos Passos reiste 1921 durch den Orient und hielt seine Eindrücke in einem Tagebuch fest: »Orient-Express«

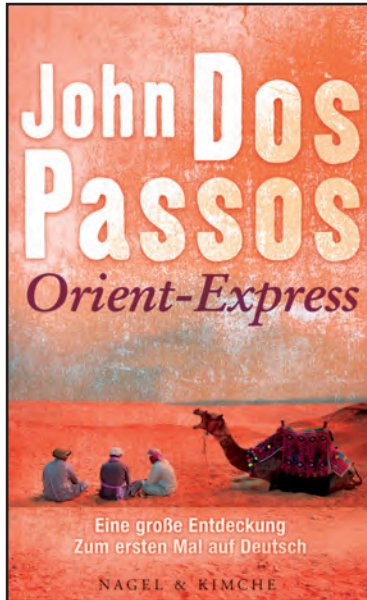
Der amerikanische Schriftsteller John Dos Passos konnte 1921 noch unschuldig und naiv durch den Orient reisen. Die USA waren zwar auf dem Weg Weltmacht Nummer eins zu werden, aber noch weit von dem Feindbild entfernt, das sie heute in der islamischen Welt abgeben. Es gehörte allerdings auch Naivität und Unbefangenheit dazu, sich Anfang der 1920er Jahre über Istanbul hinaus weiter östlich zu wagen. Auf seiner Fahrt ins Ungewisse, in ein Osmanisches Reich, das sich in Auflösung befand, fuhr Dos Passos auf dem Schwarzen Meer mit dem Schiff; weiter ging es mit dem Zug mit der berühmten Bagdad-Bahn, dem Auto und am Ende der Reise sogar auf einem Kamel, begleitet von einer Karawane durch die Wüste.

Im Vorderen Orient gab es auch nach 1918 keinen Frieden. Das Osmanische Reich bestand nur noch auf dem Papier, und Länder wie Georgien, Armenien, Iran, Irak und Syrien gab es noch nicht, höchstens in den Köpfen der englischen und französischen Diplomaten, die später durch ihre ziemlich willkürlich gezogenen Grenzen für die heutigen Krisen in der Region mitverantwortlich sind. Als John Dos Passos im Alter von 25 Jahren seine »Grand Tour« mit dem Orient-Express beginnt, war er erst auf dem Weg zum erfolgreichen Schriftsteller, der er mit seinem berühmten Roman »Manhattan Transfer« einmal werden sollte. Während des Ersten Weltkriegs meldete er sich freiwillig als Sanitäter an die französische Front und hat diese Erfahrungen literarisch verarbeitet. Danach versteht er sich als Schriftsteller und findet mit den Reisebeschreibungen aus dem Orient seinen Stil, eine Montagetechnik, die seine Eindrücke in vielen aneinandergereihten, sehr einprägsamen Bildern überblendet. Diese Art des Schreibens sollte ihn später mit seinen großen Romanen weltberühmt machen.

Fast schon unverstänglich scheint es, dass Dos Passos' »Orient-Express« erst jetzt zum ersten Mal auf Deutsch erschienen ist. Die Unbefangenheit, wie er die orientalischen Verhältnisse beschreibt, scheint auf den ersten Blick als Schwäche des Buches; glauben wir doch heute mehr über das Gemetzel zu wissen, indem sich dort wechselseitig die Völker das Leben zur Hölle machten und Völkermord und Bürgerkrieg zum Alltag wurden, was Don Passos' Unternehmung mehr als nur ein Abenteuer werden ließen. Doch Seite für Seite erkennt man, dass die Vermeidung von Schuldzuweisungen und seine Neutralität den Text zu einem unschätzbaren Zeitdokument machen. Die individuellen Blitzlichter des Gesehenen, die farbigen Beschreibungen von Menschen und Landschaft reihen sich wie die Teile eines Puzzles aneinander, um am Ende ein aufschlussreiches Gesamtbild zu geben. Was zunächst wie das Tagebuch eines Abenteurers beginnt, wird am Ende zu einer Liebeserklärung an das Leben in der Wüste.

Die eigentliche Reise beginnt so richtig erst in Istanbul, so dass der Titel des Buches vielleicht missverständlich ist. Der Orient-Express erinnert ja an die berühmte Bahnverbindung Paris-Istanbul. Dos Passos fährt aber nicht nur nach dem Orient, er reist mitten in das Herz der arabischen Welt. Istanbul ist 1921 unter der Verwaltung der Siegermächte zu einer Zufluchtsstätte von Vertriebenen aus allen Teilen der Schwarzmeerregion geworden. Auf seiner Weiterreise entlang des Schwarzen Meeres deutet sich bereits das politische Chaos an, das ihn auf seinem Weg begleiten sollte.

Immer wieder Flüchtlinge, hungernd und am Ende ihrer Kräfte, versprengte Truppeneinheiten verschiedener Nationen, eine Region, die in Anarchie und Gesetzlosigkeit unterzugehen drohte. So war das Weiterkommen für den Reisenden immer gefährdet und das nächste Ziel ein Ort der Ungewissheit. Auch für ihn war Hunger ein ständiger Begleiter, und obwohl es noch keine wirklichen Grenzen gab, musste sich Dos Passos einen Bart wachsen lassen und in mus-



limische Kleider schlüpfen, um unerkant seine Reise fortsetzen zu können. Er nimmt die Strapazen und Widrigkeiten aber bereitwillig auf sich, da er die Sehnsuchtsorte jener Zeit wie aufgereiht auf einer Perlenschnur einen nach dem anderen erreicht. Damals hatten Städte wie Tiflis, Täbris, Bagdad, Teheran und Damaskus noch einen anderen Klang als heute. Obwohl Dos Passos den Zerfall der alten Strukturen sehr deutlich beschreibt, spürte er noch einen Hauch von Tausendundeiner Nacht. Mehr und mehr erkennt er, dass das Heraufziehen einer neuen Zeit konfliktbeladene Umbrüche mit sich bringen wird. Den Höhepunkt der Reisebeschreibung bildet sicher seine siebenwöchige Expedition, die ihn auf einem Kamel reitend durch die Wüste Syriens führte. Dort erlag Dos Passos, wie so viele Schriftsteller nach ihm, den unwiderstehlichen Reizen der Wüste. Dabei bewunderte er die Bedui-

nen, die sich so gut an die unwirtlichen Bedingungen angepasst hatten und sah sich selbst im Einklang mit ihnen.

Am Ende führt uns das Buch etwas unvermittelt nach Nordafrika, einem weiteren Reiseziel des Autors, und dabei werden wir an den durch die Welt reisenden Schweizer Schriftsteller Blaise Cendrars erinnert, der für Dos Passos zum Vorbild wurde und der sich selbst als Eichhörnchen im Käfig der Meridiane sah.

THOMAS MAHR

John Dos Passos: »Orient-Express«, (a. d. Englischen von Matthias Fienbork), Nagel und Kimche im Hanser Verlag, München 2013, 202 S., € 18,90.

